

Die deutsche Industrie nach der Gewerbebeziehung von 1875.

So erfreulich nun einerseits die gewaltige Ausdehnung der Industrie ist, so sie dem heranwachsenden Geschlecht Beschäftigung und Brod gewährt und durch die größere Wohlthätigkeit die Sicherheit gegen auswärtige Misgunst erhöht, so kann man sich doch andererseits nicht verhehlen, daß sie durch die wachsende Abhängigkeit von der Randschaft des Auslandes empfindliche Nachteile mit sich bringt, und man darf es demjenigen, der in dem Ackerbau die Basis der Volksernährung erblickt, nicht verweihen, wenn er mit einer gewissen Bangigkeit auf die Weiterentwicklung dieser Dinge sieht. Daß der heimische Boden nicht mehr ausreicht, um einer so starken Industriebevölkerung das nöthige Getreide zu bieten, wäre vielleicht das kleinste Uebel; denn für Geld ist ja alles zu haben und für Geld wird uns das Ausland zu jeder Zeit Getreide überlassen: das Schlimmere ist, daß die Erntehülfer, unter denen die Industrie, namentlich die für das Ausland arbeitende, von Zeit zu Zeit leidet, sich zunehmend sicheres machen müssen und ein immer größerer Theil der Bevölkerung in die unvernünftigen Schwankungen des auswärtigen Handels hineingezogen wird. Man denke nur an die englischen Zustände. Jede Erntedrohung der Getreideindustrie macht sofort Tausende von Menschen brodlos, während behaglich können solche Zustände weiter für die Arbeitnehmer zum Arbeitgeber sein. Desto mehr tritt an den Staat die Pflicht herein, die Nachteile einer starken industriellen Entwicklung nach Möglichkeit zu lindern. Von einem Versicherungswange gegen unverschuldeten Arbeitslosigkeit kann allerdings unserm Erachtens keine Rede sein. Dazu sind die Wege zu niedrig, und wollte man die Last den Arbeitgebern auflegen, so würden zwar die einen sie vielleicht ertragen können, die anderen aber der Konkurrenz in Folge der höheren Erzeugnissekosten um so sicherer unterliegen. Außerdem würde einem solchen Versicherungswange jede rechtliche Grundlage gebrechen. Durch die Hebung der Volkscultur, die die übermäßige Vermehrung hemmen und die Anammlung von Capital auch in den ärmeren Classen begünstigen würde, und ferner durch die Ausbreitung technischer Geschicklichkeit, welche in schwierigen Zeiten den Uebergang zu einem anderen lohnenderen Erwerbe erleichtern könnte, dürfte der Staat wohl am geeignetsten den Uebeln entgegenzutreten, welche aus der innigen Verquickung der heimischen Industrie mit dem Auslande erwachsen.

Die Dichtigkeit der gewerblichen Bevölkerung, d. h. ihr Verhältnis zu den anderen Berufsstätigkeiten, sowie ihre räumliche Vertheilung wird durch folgende Zahlen angedeutet. Kammen im Jahre 1861 auf 10,000 Ortsbewohner 1333, gewerblich Tätige, so übersteigt sich 1875 dies Verhältnis in 1514. In den einzelnen Staaten und Provinzen ist die Dichtigkeit eine äußerst verschiedene. Preuß. a. v., wo von 10,000 Einwohnern 2502 der Industrie angehören, nimmt die erste Stelle ein, ihm folgt das Kgr. Sachsen (2290), Schaumburg-Verden (2224) Anhalt (2081). Auch die sächsischen Staaten gehen mit Ausnahme S. Weimars sämtlich über die obige Durchschnittsziffer hinaus, ebenso die Provinz Sachsen, wo von 10,000 Orts-

anwesenden 1602 in der Industrie ihren Beruf finden. Diese Provinz nimmt, was das Verhältnis der gewerblichen zur Gesamtbevölkerung anlangt, nach den Rheinlanden und Westfalen die dritte Stelle ein. Die durchschnittliche Dichtigkeit in der ganzen Monarchie beträgt dagegen nur 1405, was sich durch das geringe Maß gewerblicher Entwicklung in den vier nordöstlichen Provinzen erklärt. Nachst den Rheinprovinzen und Posen sind es Baden und Westfalen, deren Industrie am dichtesten entwickelt ist. Auch in räumlicher Beziehung nehmen die sechs zuletzt genannten Bezirke die untersten Stellen ein; in keinem erhebt sich die Zahl der gewerblich Tätigen, auf 1 Cu.-Kilometer berechnet, über 11, während noch im ganzen Reich die entsprechende Zahl 11,9 und in Preußen 10,4 durchschnittlich beträgt. In der Provinz Sachsen hat wegen der bedeutenden Ausdehnung der Industrie das Verhältnis auf 13,2, so daß sie an räumlicher Dichtigkeit die fünfte Stelle unter den preussischen Provinzen einnimmt. In den Rheinlanden, Westfalen, Schlesien und Hessen-Nassau hat sich die gewerbliche Thätigkeit noch mehr aufsummeigetragen als bei uns. Von den anderen Staaten zeichnen sich Rußl. a. v. und Kgr. Sachsen (197, bzw. 42), gewerblich Thätige auf 1 Cu.-Kilometer in ihrer Dichtigkeit aus.

Die Fortbildung der Industrie ist selbstverständlich in den einzelnen Zweigen sehr mannigfaltig art gewesen. Auch hier müssen wir uns begnügen, auf die wichtigsten Thatfachen hinzuweisen. Zunächst sei erwähnt, daß kein Gewerbe im Jahre 1875 schwächer befestigt war als im Jahre 1861. Wohl aber sind mehrere hinter der Zunahme der Gesamtbevölkerung zurückgeblieben, in die Baugewerbe, die im Jahre 1861 127,4 Personen von 10,000 Beschäftigten, dagegen 1875 nur 109,4. Möglicherweise sind hierin die Nachwirkungen der Bauwirtschaft zu verzeichnen, die in der Grünzeit nur sich getroffen hatte. Ferner haben sich die Industrien der Holz- und Leinwandstoffe und der Textilwaren, die kunstlerischen Betriebe und, worauf wir bei einem künftigen gehöreten Vorwurf dieses Gewerbe besonders hameisen möchten, das Lederbergsung- und Gerathungsgewerbe nicht verfallen der Bevölkerung verarmt, sondern sind ein wenig zurückgeblieben. Alle anderen Gewerbe haben an Zahl der Beschäftigten theils mehr theils minder die Volkszunahme überbietet. 3. B. Beschäftigte der Bergbau, das Hütten- und Salinenwesen von 10,000 Einwohnern im Jahre 1861 90, im Jahre 1875 aber 101,4, die Industrie der Maschinen und Werkzeuge 48, bzw. 75,4, die Befestigung und Reinigung 197,7, bzw. 245, und um mit den „productiv Thätigen“ zu schließen, das Handelsgerwebe 1861 von 10,000 Personen 89, dagegen im Jahre 1875 154. Von den wichtigsten Gewerben hat das letztere die höchste Zunahme aufzuweisen; diese Thatfache konnte mit Recht zu der Bemerkung den Anlaß geben, daß sich die Reihen der productiv Thätigen zu locken und die der distributiv Thätigen zu füllen beginnen. Allerdings gehört dem Handelsgerwebe ein erheblicher Antheil an dem Anwachsen der gewerblichen Bevölkerung, jedoch wird derselbe durch die Zunahme der „productiv Thätigen“ weit übertroffen.

Deutsches Reich.

Officiell wird uns unter dem 12. d. Mts. aus Berlin geschrieben:

Nach § 13 der Geschäftsordnung sollen die wichtigsten Geschäftsaufgaben des Bundesraths und insbesondere die Angelegenheiten von einem durch den Reichstag für jede Session zu bestimmenden Ausschuß an in möglichst reichlich folgenden Sitzungen, welche die ersten Beschlüsse der Regierung annehmen werden, zur definitiven Erledigung gebracht werden. Im Hinblick auf diese Bestimmung hat der Reichsanwalt den Bundesrath in Kenntnis gesetzt, daß er beabsichtigt, die wichtigsten der während der gegenwärtigen Session zu erledigenden Vorlagen unmittelbar nach dem Zusammentritt des auf den 15. d. erberufenen Reichstages zur Berathung der Ausschüsse bzw. des Plenums des Bundesraths zu stellen. Dem Bundesrath ist der Entwurf einer Ergänzung zum Etat des Reichsanwaltes des Jahres auf das Etatsjahr 1881/82 zur Vertheilung vorgelegt worden. Es handelt sich dabei um die Vertheilung eines Directorats zweier vorgelegten Kläbe, eines händigen Hilfsarbeiters, sowie von vier existierenden Secretarien, eines Secretariatsassistenten und vier Kanzlei-Secretarien. Es ist dazu eine Gehaltsaufgabe von 67,500 Mark und eine Wohnungsgeldzuschüsse von 11,100 Mk. erforderlich. Außerdem werden zu außerordentlichen 675 Mk. und für den deutschen Reichsanwalt 82,000 Mk. gefordert. Dazu heißt es in den Erläuterungen: Nach dem Vortrage des bezüglichen preussischen Justizrats wird beabsichtigt, einen deutschen Reichsanwalt zu bilden. Seine Aufgabe wird darin bestehen, die Entwürfe zu Geleiten und Berathungen, welche die wichtigsten Angelegenheiten der Nation betreffen, vor der Vorlegung an den Bundesrath und den Reichstag zu vorbereiten. Die Mitgliederzahl würde auf 120, diejenige seines permanenten Ausschusses auf 40 zu bemessen sein. Um die Mitglieder für ihre hundert Auslagen schadlos zu halten, ist die Bemessung eines Tagelohnes zum Einberufen von 15 Mk. für jeden Tag der Beteiligung an den Verhandlungen des Reichsanwaltes und des permanenten Ausschusses, sowie der dadurch bedingten Reisen und einer angemessenen Vergütung für die Kosten der letzten in Aussicht genommen. Es wird vorausgesetzt, daß im Laufe des Jahres der Reichsanwalt 21 Tage, der permanente Ausschuss 42 Tage lang in Thätigkeit befinden wird.

Halle, den 14. Februar.

Am Donnerstags Abend hielt Herr Professor Dr. Kirchhoff im. Raum im nördlichen Verein" einen längeren Vortrag über die deutsche Volkswirtschaft; er sprach über die Bedeutung der Volkswirtschaft für die Gegenwart und die Zukunft. Er sprach über die Bedeutung der Volkswirtschaft für die Gegenwart und die Zukunft. Er sprach über die Bedeutung der Volkswirtschaft für die Gegenwart und die Zukunft. Er sprach über die Bedeutung der Volkswirtschaft für die Gegenwart und die Zukunft.

Ein phänomenales Sprachcentral.

Der ungemessene Wissensdurst des jungen Boersmannes findet jedoch an den ausgehenden sprachlichen Studien und der neuberlich betriebenen Beschäftigung mit der Musik nicht volles Genüge. Sein stolzer Geist beginnt nimmer neben profanistischen Lehren physikalische, astronomische, astrologische, meteorologische, botanische, chemische, optische, mathematische Studien in den Bereich seines Erkenntnisvermögens zu ziehen. Als Arzt kam er weit und breit in Ruf. Unter dem Wache eines seiner Wohnhäuser legte er sich eine Sternkarte an und verfuhr an der Hand der ausgereiften mathematischen und astronomischen Instrumente, in des Weltalls ungemessene Tiefen sich verlegend, in stiller Nacht die Geheimnisse der fernsten des gestirnten Himmels zu erschließen. Als Grundlage zu diesen Studien diente ihm die Uranometria J. Bayeri etc. Rheinanus. Bei seinen ununterbrochen fortgesetzten und mit vollständiger Regelmäßigkeit ausgeführten meteorologischen Beobachtungen nimmt er sorgfältig Rücksicht auf die Höhe von Wolken, die er auf 500' angiebt. Zur Verbesserung der meteorologischen Aufzeichnungen möge die nachfolgende Probe als Unterlage dienen:

Den 1. Januar. Himmelsstand. Borealis capitis Pegasi ... Witterung. Nachmittags etwas geföhrt, im Gebirge ein mittelstarker Frost, im niedrigen Lande gelinde Luft. Vormittags eine Weile kühl und trübe Luft. Gegen Mittag windig und Sonnenschein. Nachmittags eine Weile gelinde Anstiege, die Gewölke, im hohen Gebirge etwas schneefalt, sanfter Regenstrome. Abends wieder etwas trüb und im Gebirge kälter.

In ununterbrochener, von heftigerer Witterung begünstigter Geistesarbeit waren nimmer sein Sommer des Jahres 1822, in welchem der Ruhigung den heranwachsenden Boersmann im Buchstaben unterweil, 11 Jahre ins Land gewandert, mehrere derselben für das arme, schwer beimgeladene Bogland und auch für das Heimatsohn Nicol Schmidt's Jahre des Schredens, des Glendes, der Trauer. Aber mitten in den Aufregungen einer politisch gewühlten Zeit hatte die Ungewöhnlichkeit der Erscheinung des „gelehrten Bauers“ nicht verfehlt, weit und breit gerechtes Aufsehen hervorzuwirken. Dämmerte doch just damals das Morgenroth einer neuen Zeit auf dem Felde der Unterrichtsreform. Comenius hatte, ein schöpferischer Reformator, der Methode neue Bahnen gewiesen, in Weimar war der „Valmenorden“ gestiftet und selbst die phantastisch-bombastischen Don-Quixotaden eines Wolfgang Rottig hatten trotz der Kläglichkeit ihres Inhalts in der Provinz bei einer verhältnismäßig ansehnlichen Anhängerschaft den Glauben an die Möglichkeit ihrer Durchföhung gefunden. Da tritt, einem leuchtenden Meteor gleich, der Bauernsohn von Nothacker ein in die Geisteswelt der Zeit. Die merkwürdige Ausnahmestellung dieses Phänomens heißt getreulich eine Sonderung in der Mitte. Man nennt den „gelehrten Bauer“ im Jahre 1833 an die Höhe zu Weimar, zu Schladenswerth und später an die Höhe zu Dresden und Gera. Herzog Ernst von Weimar erlaubt ihm, in der Bibliothek sich auszuuchen, was

ihm beliebt, hat ihn auch „wollen bei sich behalten, verlegen und die Studia fortzusetzen Vorwurf thun, aber kein Sinn hat ihm wieder beigetragen.“ Drei Jahre nach dem Tode von 1640 unternimmt er, „verwundlich getrieben als vogelähnlicher Bauer mit einfachem Knecht, ledernen Hosen, dreieckig aufgeschulmten Hüß, im Gesichte ein Spitzbärtchen, wie es die Gelehrten in roten Strümpfen mit einbelegten Handschuhen, in der Sand einen Sauber und Dillherr auf das hervorleuchtendste aufgenommen wird.“ Seine Sprachkenntnis ruhen, obgleich Dillherr selbst vor Jahren in Altdorf in acht Sprachen disputirt hat, unbegrenzt stehen hervor. Anstatt eines seichten Schulwissens entwickelt der vogelähnliche Bauer die vollendete Reife eines gründlich gebildeten Gelehrten vor Männern, die selbst als ausgezeichnete Orientalisten galten. Nicht ohne Mühsal betrachten sie den großen Selbstjäger, in dessen unansehnlicher Körperhülle ein so mächtiger Geist wohnt. Eine Professur an einer Studienanstalt ist das Geringste, dessen man ihn werth hält. Er wird als würdiges Mitglied in die Gelehrtenwelt eingeföhrt und bekannt gemacht. „Der gelehrte Bauer“ ist fortan keine ständige, ebenbürtige Benennung. Die größte Hochachtung folgt ihm, als er mit einem Schiebexaren nach Witten sich wieder auf den Weg macht nach seinem heimathlichen Waldhof. — „Darnach — 1645 — bin ich auf Dresden begehrt worden, habe alle Ihre Curwürdigkeit, Durchlucht zu Sachsen ein Buch in Folio auf die drittehalbhundert Sprachen und Schriften geschrieben in ihre Bibliothek.“ In Dresden ging, wie der große Experimentend 300f besetzt, damals die Rede, der Kaiser hätte wohl eine Tonne Goldes aufwenden dürfen und doch einmal nicht so viele Sprachen bekommen zu sehen bekommen.“ Für die Gelehrtenkreise Dresdens war die Anwesenheit des gelehrten Bauers ein hochgeehrtes Fest. Die auszeichnendsten und hochbegabtesten Männer trugen sich in sein Stammbuch ein. Jüngere Gelehrte nahmen, die treffliche Gelegenheit benützend, Unterricht bei ihm. Er selbst hospitiert in den Lehrstühlen des Gymnasiums. M. I. v. d. B. bezeugt, er habe den gelehrten Bauer in der hebräischen Section bei Rektor M. Böhmern gesehen. — „Da ich — nach sechswöchentlichem Aufenthalt — von Dresden wieder nach Haus kommen, bin ich auf Gera begehrt worden, alda ich ein Buch in die drittehalbhundert Sprachen geschrieben.“ Die Widmung desselben ist an die Herren Heinrich H., Heinrich IX. und Heinrich X. der j. L., Gelehrter Reuß, gerichtet. Das Manuscript enthielt das Vaterunser in einundfünfzig verschiedenen Sprachen und mehr als einhundert und dreißig Alphabete anderer Sprachen, darunter mehrere Alphabete in verschiedenen Schriftzügen, das altgriechische 3. B. in drei. D. B. G. Strud geht, daß ein anderer Gelehrter alle diese Dinge schwerlich wieder zusammengebracht haben.“ In Folge der Unterfertigung des Geraer Manuscripts — das leider in den späteren fürchterlichen Kriegen, von welchen Gera heimgelacht wurde, zu Grunde gegangen ist — verließen die Geraer Reuß, die Landesherren des gelehrten Bauers, demselben das Recht der Steuerbefreiung und der Föhung des Titels „Herr.“

So phänomenal und ausnahmefähig nun auch die linguistische Beschäftigung und das linguistische Wissen Nicol Schmidt's gemein sind, so würde doch die Annahme, als habe derselbe sämtliche einundfünfzig Sprachen auch vollkommen beherrscht, eine Verkennung der dem Geistesvermögen des Menschen ge-

zogenen Grenzen zur Voraussetzung haben. Der gelehrte Bauer selbst unterschätzt genau Sprachen und Schriften, unter welcher letzterer er Alphabete versteht. Ueberhaupt war die Anzahl der Sprachen, welche er grammatisch, gleichwohl philologisch, zu behandeln verstand, in denen er schlagfertige und elegante Kenntniss sehr groß. Die zu Anfang der vierzig Jahre nach ihm hinsichtlich der hundert verschiedenen Sprachen, die er beherrschte, angeführte, soll der feinsten philologischen Bemerkungen gewelen. Unübertroffener Meister war er im Hebräischen, Arabischen, Griechischen und Samaritanischen.

Die Noth der Zeit hatte auch den gelehrten Bauern nicht gespart. Und als am 31. Juli 1650 die reussischen Lande, ein allgemeines Friede, Freuden, Lob- und Dank, wie auch Ruh- und Befehl“ feierten, da war, gleich Millionen von Schicksal geschlagener Genossen, auch der gelehrte Bauer ein armer Mann geworden. Wüthend ging es mit seiner Lebens- und Schaffenskraft. Verwüthet waren Haus, Hof und Felder. Die einstige Wohlhabenheit hatte dem Mangel Platz gemacht. Ein Häuflein kleiner Kinder aber besahe Unterhalt und Erziehung vom Vater. Stimmlich war die Gegenwart, düster der Blick in die Zukunft. Schmer löstete der Kampf um's Dalein auf Nicol Schmidt. Er verlor in ein dumpfes Hinbrüten. Warum aber stieg er nicht hinab in die Tiefen seines reichen Geistes, warum legte er die mundverborren Schätze seines Wissens und seines Verstandes nicht um in das Gold, das allein nur die rohen Frauen des Alltagsdaseins beschwichtigt? Er that es. Und was ist nicht die Geißel der Sorge um Haus und Familie, um Reich und Ruhm auf der Markt. Er ging unter die Schriftsteller, nicht auf philologischem Gebiete, sondern in Folge des reichlich ungenutzten Jurebens einflussreicher Freunde als Kalenderrediger. Sie hatten in dem gelehrten Bauer den rechten Mann erkannt, welcher den in dieser Beziehung herrschenden Kampf zwischen Katholiken und Protestanten, zwischen jüdischem und gregorianischem Kalender, der die größten Astronomen und Mathematiker der Zeit und selbst den Reichstag zu Regensburg beschäftigte, durch die praktische Lösung in die Wege der goldenen Mitte zu leiten bewies. Er ging ein in die Arbeit und glänzend war der Erfolg. Nach einer im Selbstverlag erschienenen Zugabe übernahm die Endertliche Buchhandlung in Nürnberg den Verlag des Schimb-Bücheligen Kalenders, versehen mit 104 Seiten und fünfzig fälschlichen Freizeiten, 8 Bogen stark in 4. So war aus dem gelehrten Forscher und Renner stolzer orientalistischer Sprachen ein deutscher Kalenderdrehler geworden. Aber das Geschäft nährte seinen Mann. Die Kalender fanden reichen Absatz. Der Wohlstand hielt wieder ein. Und in das Haus des gelehrten Bauers und als am Abend des 23. Juni 1761 der Todesengel lächelte, wurden die seine Annerkennung, daß die getreue Fürsorge des sterbenden Vaters sein Grab noch überdauerte.

Große Talente sind als seltene Erscheinungen allzeit beachtenswerth und die Erneuerung ihres Lebensbildes ist immer fruchtbringend. Jedes reiche Erbe trägt eine höhere Bedeutung in sich, denn Alles, was die Wahrheit erkannte, was die Liebe that, reicht über dieses Leben hinaus und der Gott der Liebe hat das Siegel der Unvergänglichkeit aufgedrückt, denn in Kunst und Wissenschaft ihm geweihten ernteten Vermögen.“

S. W. e. i. n. e. r.



